

Pfarrerin Stefanie Stock in der Neustädter Universitäts- Kirche

2. Kor 3,3-6 20. So nach Trinitatis am 9.10.16

Liebe Gemeinde,

wann haben Sie den letzten Brief geschrieben?

So richtig mit der Hand mit Füllfederhalter oder Kugelschreiber auf echtem Briefpapier? Bei mir ist es lange her. Heute tippen wir mit 10 Fingern auf einer Tastatur und drucken gegebenenfalls aus. Auch das selten. Man schreibt viel schneller eine E-Mail. Die meisten, die ich kenne, sind bei WhatsApp und schicken Smileys und andere Bilder von einem Smartphone-user zum anderen.

Unsere Worte und Aussagen fliegen dann mittels Wellen durch die Luft zum Empfänger.

Der gute alte Mose, der hatte an den Nachrichten, die er übermitteln sollte, noch gut zu schleppen: Seine Steintafeln, die er sich unter die Arme klemmen musste, die brachten einiges auf die Waage. Die 10 Gebote, die Mose ins Schwitzen gebracht haben, die sind nicht nur schwer zu „tragen“ – sondern auch schwer zu „halten“. Mit dem „Halten“ der Gebote bringt man uns heute auch noch ziemlich ins Schwitzen.

Über sie schreibt einer einen Brief, über „steinerne“ und „fleischerne“ Tafeln.

Er schreibt eigentlich nicht, sondern diktiert seinem Schreiber. Er, Paulus, sucht die Worte, die er an eine ihm liebe Gemeinde richten will. Das ist heute ca. 1961 Jahre her. Der Brief, aus dem ich lese ist der 2. Korintherbrief. Im 3. Kapitel.

Ich lese schwarz auf weiß, während Sie vielleicht die dazu passenden Kratzgeräusche im Ohr haben, wie der Schreiber den Brief zu Papyrus bringt...

(Predigttext)

3 Ist doch offenbar geworden,
dass ihr ein Brief Christi seid,
durch unsern Dienst zubereitet,
geschrieben nicht mit Tinte,
sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes,
nicht auf steinerne Tafeln,
sondern auf fleischerne Tafeln,
nämlich eure Herzen.

4 Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott.

5 Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber,
uns etwas zuzurechnen als von uns selber;
sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott,

6 der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes,
nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.

Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Liebe Gemeinde,

Paulus und seine Gemeinde in Korinth – sie kennen sich ganz gut. Eineinhalb Jahre hatte er sich bei ihnen aufgehalten. Das ist für Paulus ungewöhnlich lange. Er hat die Menschen in dieser Zeit wohl gut ausgerüstet mit seinem Verständnis von Gott, seiner Erfahrung um den Auferstandenen Christus, seinem „Leben als Christ“, der zuvor Jude gewesen war. Aus der Ferne nun schreibt er Briefe um im Kontakt zu bleiben, um den Beziehungsfaden nicht abreißen zu lassen. So steht im Brief: „Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet“

Mit Paulus könnte ich Sie, liebe Gemeinde, auch so anreden: „Liebe Briefe Christi“. Auch wir sind Gemeinde, sind Gottes Volk, auch wir sind Briefe Christi. Wir sind die, die anderen ausrichtet, wer Gott ist, was er getan hat, was er tut. Wir sind Gottes Kommunikationsmedien von heute. Wir sind geschrieben mit dem Geist Gottes – Gottes Geschichte steht in unseren Herzen. Nicht auf Tafeln aus Stein.

Mit den „steinernen Tafeln“ spielt Paulus auf Mose und seine Tafeln an. Sie, liebe Briefe Christi, Sie erinnern sich an das 2. Buch Mose:

Mose tritt den Berg hinunter. Er hat auf dem Berg Sinai von Gott Gebote empfangen, mit denen Gott meint, dass es zu einer gelungenen Beziehung zwischen ihm und unter den Menschen komme. Diese Gebote stehen auf Steintafeln. Gott möchte, dass es gut läuft; -... jetzt, da seine Leute die Sklaverei in Ägypten hinter sich haben.

... Jetzt, da sie Freiheit erleben, sollen sie sich so verhalten, dass sie sich nicht gegenseitig wieder Freiheit nehmen und verantwortlich mit der Freiheit umgehen. Daher die Gebote. Daher hatte Mose das „Meeting“ mit Gott, von dem er gerade kommt. Daher wurden ihm die steinernen Gebotstafeln mitgegeben, die er zu tragen hat. Völlig abgeschafft schleppt Mose nun die Tafeln, die Gottes Willen sichtbar machen sollen, zu seinen Leuten.

Endlich ist er unten, am Fuße des Berges, bei seinem Volk angekommen, ist wieder da. Da fallen ihm fast die Augen raus – und die Tafeln runter: Klack, splitter, knack. Es ist offensichtlich, es, das goldene Kalb. Gottes Volk will nicht einen lebendigen unsichtbaren Gott haben, sondern ein glänzendes Kalb zum Anfassen. Sie entschieden sich für materielle Stabilität statt für vertrauensvolle Lebendigkeit. Dieser Wunsch der Leute ist genauso nachvollziehbar, wie er falsch ist. Uns fällt das Vertrauen in Gott genauso schwer.

Die Gebote zu halten fällt uns mindestens genauso schwer, wie Gottes Volk damals: es heißt: „Du sollst nicht stehlen“ – und doch rauben wir den Menschen in unserer nächsten Nähe manchmal den letzten Nerv. Es heißt: „Du sollst nicht töten“ – und doch schlagen wir immer wieder die Zeit tot. Vielleicht regt sich jetzt in Ihnen, liebe Gemeinde, die Stimme: „Nee, so kann man doch die Gebote nicht auslegen!“ Doch, kann man. Denn die Gebotsübertretung passiert immer durch jedes „liebloses Verhalten“.

In einer Geschichte aus dem neuen Testament erfahren wir die Zusammenfassung der Gebote. Ich will sie kurz erzählen: Jesus, der Sohn Gottes, ist als Wanderprediger unterwegs.

Im Schlepptau hat er seine Jünger, die sich die Geschichten merken. Jesus jedoch schreibt nichts auf. Kein Wort, keinen Brief. Aber reden konnte er, diskutieren und das Alte Testament ausdeuten. So auch an diesem Tag. Um Jesus hatte sich eine Menschentraube gebildet. Vornedran: Schriftgelehrte, Pharisäer. Einer von ihnen hat eine Frage auf dem Herzen. Er fragte Jesus: „Welches ist das vornehmste Gebot vor allen?“ Jesus aber antwortete ihm:

„Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: "Höre Israel, der HERR, unser Gott, ist ein einziger Gott; ³⁰ und du sollst Gott, deinen HERRN, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften." Das ist das vornehmste Gebot. ³¹ Und das andere ist ihm gleich: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Es ist kein anderes Gebot größer denn diese. (Mk 12,28f)

Paulus kennt die von Jesus erzählten Geschichte. Er hat sie von Jüngern mündlich erzählt bekommen. Er denkt weiter und bringt den Zusammenhang von Gebot und Liebe so im Römerbrief auf einen Nenner: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ (Röm 13,10b)

„Liebe“, liebe Gemeinde, immer wieder lesen wir von „der Liebe“. Das ist keine Liebe, die einem eine rosarote Brille vor die Augen zaubert und die Synapsen im Hirn lähmt, sondern „Liebe“ als eine „positive Bezogenheit“ auf ein Gegenüber, die ihm das Beste will und auch fähig ist zu verzeihen. Leider gelingt uns das so oft nicht, in diesem „liebenden Status“ dauerhaft zu bleiben und zu handeln. Wir schaffen es nicht aus uns heraus Liebe zu üben, wie es richtig, tüchtig, gottgewollt wäre. Wir brauchen Gottes Geist! Und gleichzeitig sind wir Gottes Kommunikationsmedium der Gegenwart. Ein Bonmot sagt: „Wir sind die einzige Bibel, die heute noch gelesen wird. Aber leider - so scheint's - ist das eine schlechte Übersetzung.“

In der alttestamentlichen Lesung vorhin hieß es: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Der Prophet Ezechiel kannte da nur eine Lösung:

eine Herztransplantation! Das eine Herz muss raus, ein neues muss rein. Auf dem OP-tisch liegen wir, Gott führt die Transplantation durch. Das Spenderherz kommt vom heiligen Geist. Ich lese aus dem Prophetenbuch Ezechiel: „Und ich will euch ein neues Herz verleihen und euch einen neuen Geist eingeben: das steinerne Herz will ich aus eurer Brust herausnehmen und euch dafür ein Herz von Fleisch verleihen“ (Ez 36,26).

Das Wort für „Herz“ im Alten Testament steht nicht nur für Gefühle, wie es in unserem Kulturkreis ist, sondern das Herz ist im Hebräischen auch der Sitz des Denkens, das wir heute im Kopf verorten. Ein neues Herz ist also eine Veränderung von Herz und Verstand, ein Umdenken und ein Umfühlen, wenn die Lieblosigkeit entfernt wird und die Liebe implantiert wird.

Wir, liebe Gemeinde, sind Gottes Liebesbriefe in der Welt. Wir sind keine Götter. Aus unserem Leben, aus unseren Biographien können andere lesen, was es heißt als Mensch mit einem vergebenden Gott zu leben. Wir Christen sind Menschen, die nicht vom Leben „gezeichnet“ sind, sondern deren Biographie Gott mitschreibt.

Wir haben einen Gott, der sagt, dass **seine Kraft in den Schwachen mächtig** ist.

Wir sind die Liebesbriefe Gottes, deren Herz Gottes Geist erweicht, dass wir nicht hartherzig bleiben, sondern herzlich sind. Wir sind die, die aus der Vergebung leben und anderen vergeben, weil wir damit Gott bezeugen. Gott kennt uns. Wir sind die Seinen. So lasst uns so leben, dass andere durch uns Gottes Wesen und Gottes Liebe zu den Menschen erkennen.

p.s. (post scriptum) Lasst uns lieben. Denn er hat uns zuerst geliebt.
Amen.